

Ute Essig – *gedanken/machen*

17.6. – 29.7.2017

In heutigen Zeiten politischer Ungewissheit, in denen das, was als sicher und etabliert galt, unversehens ins Gegenteil umschlägt, in denen ein unberechenbarer Twitter-Clown plötzlich das Weltgeschehen verändern kann und dabei ist, viele im schwierigen Konsens der meisten Nationen getroffene Vereinbarungen über Klimaschutz, Handel und Menschenrecht zu eliminieren, in denen in Deutschland und den Nachbarländern ein bislang seit mehr als einem halben Jahrhundert nicht mehr erlebter rechter Nationalismus aufblüht und das zusammengewachsene Europa als politische und ökonomische Einheit sprengen will, kommt die Künstlerin Ute Essig nicht umhin, in ihrem aktuellen Werk die Realität, großpolitisch oder vor der Haustür, als Zeichen in unserer Stadt 'gelesen', künstlerisch zu reflektieren.

Ute Essig hatte schon 2012 in ihrer ersten Einzelausstellung *Stadtgespräche* die Realität der aus der Gesellschaft sich ausgeschlossen fühlenden oder opponierenden Gruppen durch ihre an die Hauswände gesprühten Statements wie *MEINS*, *FICKT EUCH ALLEE*, *BONJOUR TRISTESSE* und *POOR AND PROUD* in ihren einzigartigen Stickwerken ein (portables) Denkmal gesetzt.

Nun wird es für sie dringender denn je, ihre Beobachtungen des sich verändernden Alltags, die neuen, überall, auch in den Medien, zu lesenden Bildern und Zeichen in ihr Werk künstlerisch interpretierend, doch frei von Vorschrift und Dogma, zu integrieren.

Zwei neue Werkkomplexe sind in dieser Auseinandersetzung entstanden, wobei die eine, das *Stickwerk*, neben anderen seit Jahren ein visuelles Markenzeichen ihrer Kunst geworden ist. Ähnlich wie bei ihrer *Herz*-Serie von 2012 transformiert sie uns Bekanntes zu einem Zeichen, das die Form und somit seinen Inhalt in die Technik des Stickens auf Japanpapier überträgt. Der omnipräsente Stacheldraht, der noch in den 80ern Jahren als menschenverachtender Schutzschild um die Atomanlagen ausgerollt wurde, später sogar vom noch aggressiveren Nato-Draht ersetzt wurde, ist heute erneut gegen den Menschen gerichtet, und zwar gegen den, der Einlass auf 'unser' Territorium begehrt. Schnell platzierbar, in der Schwerindustrie im Ruhrgebiet geschaffen (vielleicht sogar inzwischen aus dem asiatischen Raum importiert), lässt er sich flexibel, hoch aufgetürmt, kilometerweit entlang definierter Grenzen entrollen und dem Übergang ins 'gelobte Land' verhindern. Interessanterweise kann Ute Essig nun die für sie so typischen Anfangs- und Endfäden in ihrem Stickwerk durch die bewusste Kürzung und die Potenzierung der gekappten Fäden zu einem optisch 'gefährlichen' verletzenden Dornenmeer transformieren. Ihre Stickwerke sind dafür bekannt, dass sie mittels dieser Fadenenden dem Stickwerk eine zeichnerische sowie räumliche Qualität geben.

Die neue Werkserie wird zu einem Sinnbild, das erschreckender Weise eine hohe Ästhetik in sich birgt, nicht nur durch die haptischen Qualitäten und den Übergang vom Stickwerk zu einer Raumzeichnung, sondern auch durch die Erhabenheit des Bildes vom Schrecken. Wir erinnern uns noch sehr gut an die Bilder von 9/11, die schockierend und zugleich faszinierend waren.

Die zweite Werkgruppe, die das Tagesgeschehen in eine scheinbar allgemeingültige 'Schönheit' selbstbewusst transformiert, sind die neuen – eigentlich ihr ersten – Vasenskulpturen aus Keramik! Die ursprüngliche Grundform vor der Übertragung in den Porzellananguss ist ein roher kubischer 10 kg schwerer Tonklotz, wie wir ihn als Produkteinheit kennen. Die Künstlerin hat ihn mit Hilfe eines flachen Kantholzes so lange in Form geschlagen, dass daraus ein vierseitiger, sich nach oben verjüngender, leicht architektonisch anmutender Schaft wurde, wobei die aufstrebenden Kanten in ihren Ausrichtungen und Krümmungen keine der anderen gleichen. Die entstandenen Flächen kippen unterschiedlich in den Raum. Die durch den Abguss dieser Urform entstandene Vasenform, deren Serie sie *What's up* nennt, ist wohlgeformt durch kluge Ponderierung, weist Arbeitsspuren des ursprünglich behauenen Tonklotzes auf und bietet zugleich eine Projektionsfläche, die geeignet ist, sie mit Bildmaterial und Textzeichen zu gestalten. Die Sprüche und Sinnbilder der Graffiti-Szene kann sie nun durch ein Siebdruckverfahren auftragen und sie durch Form und Inhalt neu justieren bzw. in ihr wichtige Sinnzusammenhänge bringen. Die Vasenform wird die Projektionsfläche der in Berlin, aber auch in der Medienwelt vorgefundenen (transformierten) Zeichen für politische und gesellschaftliche Sachverhalte.

Da fliegen die blauen Twitter-Vögel und verweisen auf den neuen, um sich twitternden (demokratisch gewählten) amerikanischen Despoten, der zumindest durch sein Verhalten als solcher zu definieren wäre. Ein Mistkäfer mit blondtoupierem Schopf spricht die gleiche Sprache. Nato-Draht windet sich am oberen Schaft und 'wächst' ins Innere der Vase, und so mancher Spruch aus der Graffiti-Szene wird 'schmückendes' *Beiwerk*. Altbekanntes wie MEINS und NAZIS RAUS wird wohl komponiert an der 'richtigen' Stelle der Vase platziert. Ute Essig schafft es mit diesen seriell angelegten Vasen, die sich in der Form – auch wenn sie von den gleichen 'Mutterform' abstammen – in Nuancen unterscheiden, Hässliches und Erschütterndes der realen Welt als Gestaltungsornament zu nutzen, das harmonisch und schön formuliert, unsere Aufmerksamkeit weckt. Die amerikanischen Künstler René Green und Robert Gober haben in den 90er Jahren bereits mit diesem Phänomen gearbeitet. Auf den ersten Blick zeigen sich ornamental 'schön' bedruckte Tapeten. Bei näherem Hinsehen entlarven sich die Motive als Lynchszenen aus dem leider überreichen Fundus der amerikanischen Geschichte. Ute Essig geht offensiver mit dem heutigen Formvokabular um. Da ist kein Verstecken mehr. 9/11 und die folgende digitale Bilderflut haben uns erschreckend vorgeführt, dass der Umgang mit dem Bild, auch dem unschönen und brutalen, längst eine die Ästhetik neu formulierende Kraft erhalten hat.

Unser eigenes Verhalten, das Handy oder Smartphone stets zur Hand, um teilzunehmen am Konzert der visuellen Kommunikation, ist auch Ausdruck der bildmächtigen Zeit, in der das Wort nur noch zweitrangig ist oder als verkürztes Zeichen selbst zum Bild wird.

Die Kraft von Ute Essigs Gefäß-Skulpturen liegt in der Behauptung, die uns bekannten (Schreck-) Bilder zum gestalteten Gesamtbild zu vereinen und sie zu einem edlen und 'schönen' Kunstwerk zu verbinden.

Schon ihre Pflasterstein-Werke aus Porzellan haben in sich diesen Widerspruch getragen, da sie neben dem Transfer des Alltäglichen (der Pflasterstein aus Granit) in das als fragil konnotierte Porzellan, die politische Komponente des Steinewerfens, der Opposition bis zum *Schwarzen Block*, exponiert.

So wie die Künstlerin an den Hauswänden Berlins und im Internet fündig wird, so ist ihre dritte ausgestellte Werkgruppe Resultat ihres Findens. Dieses Mal ist die Fundgrube ihr eigenes Atelier. Schon die *Porzellan-Zeichnungen* von 2015 zeugen davon, dass die Künstlerin sich inspirieren lässt von den Abfällen ihrer künstlerischen Porzellan- oder Keramikproduktion: Der Überschuss der aushärtenden Keramik am Eingang des Gusskanals in die Gussform wird traditionell abgeschnitten, wenn die inzwischen lederartige Masse aus der mehrteiligen Gussform befreit wird. Diese Reststücke faszinieren die Künstlerin – und so ist es nicht verwunderlich, dass die Atelierfundstücke später unter den Händen der Künstlerin zu pilzartigen Teppichen, die sie *Wabe 1*, *Wabe 2*, usw. nennt, zu Wandstücken von sehr eigenem Reiz wuchern.

Der Titel der Ausstellung *gedanken/machen* deutet schon an, dass sich Ute Essig als *homo politicus* begreift und sich mit ihrer Kunst an den Fragen unserer Zeit 'abarbeitet', sie mal subtil, mal deutlich visuell formuliert.

Semjon H. N. Semjon im Juni 2017